

Missbrauchsdebatte

„Es ist sehr bedrückend“

Auch in unserer Diözese ist das Thema Missbrauch derzeit in den Schlagzeilen. Für ihn als Priester sei die Situation belastend, sagt der Moraltheologe P. Martin M. Lintner, der in nachfolgendem Interview zur aktuellen Situation in der Kirche Stellung nimmt.

Herr Lintner, wie geht es Ihnen als Priester angesichts der aktuellen Situation in der katholischen Kirche?

Prof. P. Martin M. Lintner: Es ist sehr bedrückend, seit



vielen Jahren. Als ich im Herbst 2001, wenige Wochen nach meiner Priesterweihe, in Wien als Kaplan begann, gab es neue Anschuldigungen gegen Kardinal Hermann Groër. Plötzlich gab es fast einen Generalverdacht der Pädophilie gegen alle Priester. Als potentieller Pädophiler angesehen zu werden, weil ich Priester bin, war verletzend. Ich musste lernen, meine persönliche Befindlichkeit der Sorge von Eltern unterzuordnen, die ihre Kinder und Jugendliche der Kirche anvertrauen. In meinem seelsorglichen Wirken haben sich mir wiederholt Opfer anvertraut. Das ist jedes Mal neu belastend, aber eine Hilfe für die Opfer. Und das zählt mehr.

Auch in der Diözese Bozen-Brixen wird das Thema Missbrauch derzeit heftig diskutiert. Dem Bischof wird vorgeworfen, die Missbrauchsvergangenheit eines Priesters zu verschleiern. Wie sollte Ihrer Meinung nach die Ortskirche damit umgehen?

Einerseits durch eine schockierende und ehrliche Konfrontation mit der Thematik, die die Sorge für die Opfer

sexuellen Missbrauchs und sexualisierter Gewalt in den Mittelpunkt stellt. Andererseits aber auch durch klare Differenzierungen. Beim betreffenden Priester handelte es sich um eine einvernehmliche sexuelle Beziehung mit einem 17-Jährigen, der in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihm gestanden ist. Das ist ein gravierender Tatbestand, der berechtigte Zweifel an seiner Eignung für die pastorale Arbeit, besonders mit Kindern und Jugendlichen, auslöst. Aber sowohl aus rechtlicher wie auch aus moralischer Sicht ist dieser Tatbestand zu unterscheiden von Pädophilie bzw. von einem sexuellen Missbrauch von Unmündigen. Diese Unterscheidung scheint mir wichtig, um pädophilen Missbrauch nicht zu verharmlosen.

Der Vorwurf wird dadurch bestärkt, dass sich die Diözese erst vor Kurzem gegen ein Gutachten entschieden hat, sexuelle Missbrauchsfälle der vergangenen Jahrzehnte aufzuarbeiten. War das ein Fehler?

Bischof Muser hat die Studie abgelehnt, nachdem er sich mit verschiedenen diözesanen Gremien beraten hat, in denen Priester, Ordensleute und Laien vertreten sind und in denen der Plan dieser Studie teils vehement kritisiert wurde. Auch wenn er für diese Entscheidung die Letztverantwortung trägt, hat er sie nicht im Alleingang getroffen. Natürlich gilt es, die verschiede-

nen Gründe für und gegen ein solches sehr aufwändiges und kostenintensives Verfahren zu diskutieren und abzuwägen. Mittlerweile dürfte aber allen klar geworden sein, dass die Frage nicht lauten kann, ob man eine solche Studie durchführt, sondern in welcher Form.

Ein Argument lautet, die Kirche solle in die Zukunft blicken und gute Präventionsarbeit leisten, aber die Vergangenheit ruhen lassen. Viele Missbrauchstäter seien mittlerweile verstorben, Missbrauchstaten verjährt.

Die Kirche ist es den Opfern von sexuellem Missbrauch schuldig, dass das Unrecht, das ihnen zugefügt wurde, anerkannt und im Rahmen des Menschenmöglichen aufgearbeitet wird. Allerdings gibt es auch Opfer, die sich nicht an einer solchen Studie beteiligen möchten. Das ist unbedingt zu respektieren. Dass es zugleich Aufgabe der Kirche ist, durch entschlossene und kompetente Präventionsarbeit ein sicherer Ort für Kinder, Jugendliche und Schutzbefohlene zu sein und bei Verdachtsfällen und Vorfällen unverzüglich zu handeln, ist selbstredend.

Das „Team K“ verlangt, dass das Land bei der Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs in kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen tätig werden soll.

Ich hoffe, dass diese Forderung angenommen und zeitnah um-

gesetzt wird. Einerseits könnte damit eine unabhängige Aufarbeitung der kirchlichen Missbrauchsfälle in Angriff genommen werden, andererseits bekämen auch die Opfer sexuellen Missbrauchs außerhalb des kirchlichen Kontextes die Möglichkeit, sich zu melden. Sexueller Missbrauch ist eine kirchliche und gesellschaftliche Plage.

Setzen Sie sich mit dem Hinweis, dass Missbrauch nicht nur ein kirchliches Problem ist, nicht dem Vorwurf aus, Missbrauch im kirchlichen Kontext zu relativieren?

Missbrauch im kirchlichen Kontext hat eine besonders verwerfliche Qualität, da gibt es nichts zu beschönigen oder zu relativieren. Die Kirche tritt mit einem hohen moralischen Anspruch auf, dem sie und die Missbrauchstäter nicht gerecht werden. Missbrauch im kirchlichen Kontext ist zudem immer auch Missbrauch von Macht an Schutzbefohlenen. Er widerspricht dem Grundauftrag der Kirche und zerstört in vielen Fällen die Gottesbeziehung von Kindern und Jugendlichen. Kardinal Schönborn hat richtigerweise von einer „Gottesvergiftung“ gesprochen. Ich erinnere mich aber auch an die Begegnung mit einer Frau, die Opfer schwerer sexueller Übergriffe seitens ihres Vaters geworden ist. Sie hat mich fast angefleht, die Kirche solle Menschen wie sie nicht vergessen. Dass es Missbrauch in familiären

Kontexten und in öffentlichen Einrichtungen gibt, kann nicht gelegnet werden. Eine Studie, die Missbrauch in kirchlichen und öffentlichen Einrichtungen sowie im familiären Umfeld untersucht, müsste die je unterschiedlichen strukturellen und systemischen Zusammenhänge berücksichtigen und beleuchten.

Hohe Wellen schlägt derzeit das Missbrauchsgutachten der Erzdiözese München-Freising, weil es auch den emeritierten Papst Benedikt XVI. betrifft. Wie schätzen Sie seine Rolle ein?

Als zutiefst ambivalent. Unabhängig davon, ob er sich heute als 94-Jähriger daran erinnern kann oder nicht, ob es ihm damals bewusst war oder nicht, hat er während seiner Zeit als Bischof Fehlentscheidungen zu verantworten, die nachweislich Missbrauch begünstigt haben. Als Präfekt der Glaubenskongregation hat er jahrzehntelang mehr Energie in die Sanktionierung von unliebsamen Theologen gesteckt als in die Ahndung von Missbrauchstätern. Dass er sich schließlich für eine schrittweise Verschärfung der kirchenrechtlichen Bestimmungen eingesetzt hat, dem Vernehmen nach gegen den Widerstand innerhalb der römischen Kurie, und sich als Papst erstmals mit Missbrauchsopfern getroffen hat, ist ihm zugute zu halten. Mehrere hundert Priester wurden in seiner Amtszeit bestraft, nicht wenige in den Laienstand zurückversetzt. Ein einigermaßen objektives und faires Urteil wird man sich aber erst in Zukunft bilden können.

Benedikt XVI. wurde von den Erstellern des Münchner Gutachtens befragt und musste

Diözese – Missbrauchsdebatte

Für mehr Transparenz

Nach der Veröffentlichung des Missbrauchsberichts in der Diözese München sind auch in Südtirol Stimmen laut geworden, wonach auch in der Diözese Bozen-Brixen das Thema Missbrauch in der Kirche aufgearbeitet werden solle und Konsequenzen gezogen werden müssten.

Konkret wurde der Fall eines amerikanischen Priesters diskutiert, der in Bozen in den vergangenen Jahren zum Einsatz gekommen war, obwohl der Diözesanleitung bekannt war, dass er vor seiner Priesterweihe ein intimes Verhältnis mit einem ihm im Rahmen der Ordensausbil-

dung anvertrauten 17-Jährigen hatte. Bischof Ivo Muser nahm vergangene Woche zu diesem konkreten Fall Stellung. Er bezeichnete es als einen Fehler, diesen Priester in der Seelsorge eingesetzt zu haben und entschuldigte sich dafür. Auch der Leiter des diözesanen Dienstes zum Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen Gottfried Ugolini meldete sich zu Wort und forderte mehr Transparenz. Er betonte, dass es in Zukunft unerlässlich sei, „dass der Fachbeirat bei solchen Personalentscheidungen mit einbezogen wird, damit er seine Empfehlung oder eine Warnung aussprechen kann“.

nachträglich einräumen, dass er eine falsche Angabe gemacht hat. Wie sehr schadet dies seiner Glaubwürdigkeit?

Mir ist schleierhaft, wie es zu dieser Falschaussage, die er widerrufen musste, kommen konnte. Offensichtlich hat er ein Problem mit den Menschen, die ihn umgeben und beraten. Als damaliger Erzbischof trägt er für die fatale Fehlentscheidung, einen pädophilen Priester aufzunehmen und nicht einer Therapie zu unterziehen, sondern im seelsorglichen Dienst einzusetzen, die Letztverantwortung. Ich hätte ihm die menschliche Größe gewünscht, dies ohne Wenn und Aber einzugestehen und sich bei jenen Menschen zu entschuldigen, die aufgrund dieser Fehlentscheidung in den darauf folgenden Jahren Opfer sexuellen Missbrauchs durch diesen Priester geworden sind.

Muss man den Bischöfen und Päpsten nicht zugestehen, dass sie auch selbst erst lernen mussten, mit der Missbrauchs-krise umzugehen?

Wenn wir auf die vergangenen 20 bis 25 Jahre zurückblicken, dann lässt sich tatsächlich ein Lernprozess beobachten, den wir nicht unterschätzen dürfen und der noch nicht am Ende ist. Auch wenn viele Prozesse langsam, für die Opfer zu langsam gegangen sind und es leider immer noch Widerstände gibt. Der aus meiner Sicht wichtigste Lernprozess ist, nicht das eigene Ansehen zu schützen, sondern das Schicksal der betroffenen Opfer in den Mittelpunkt zu stellen. Erst vor wenigen Monaten wurde das Kirchenrecht so angepasst, dass sexueller Missbrauch die Verletzung der Würde der Opfer ist, nicht in erster Linie die Verletzung des Zölibats

als klerikale Standespflicht. Auch musste die Kirche lernen, dass es nicht nur um eine Anhäufung von vielen Einzelfällen geht, sondern dass es strukturelle Bedingungen gibt, die aufgearbeitet und überwunden werden müssen, und dass die Kirche keine Parallelgesellschaft ist, in der nur das Kirchenrecht zur Anwendung kommt, sondern dass Kleriker auch Staatsbürger sind, die dem staatlichen Recht unterliegen, wenn sie sich eines Verbrechens schuldig machen. Die Aufarbeitung von Missbrauchsfällen ist hochsensibel. Auch wenn es im heutigen gesellschaftlichen Klima nur schwer vermittelbar ist, haben Missbrauchsbeschuldigte und Täter wie andere Verbrecher auch Persönlichkeitsrechte, die gewahrt bleiben müssen.

Als Professor an der Hochschule in Brixen bilden Sie junge Theologinnen und Theologen aus. Welche Schwerpunkte setzen Sie hinsichtlich der Prävention von Missbrauch?

Als Moralthologe versuche ich, durch die Veröffentlichung von Artikeln und die Teilnahme an Tagungen beizutragen, die Missbrauchs-krise theologisch zu bewältigen. Neben der Analyse der Bedingungen, die Missbrauch auf der persönlichen Ebene der Täter, aber auch auf der kirchlich-strukturellen Ebene begünstigen, gehört dazu auch die Erneuerung der katholischen Sexualmoral. In der Vertiefungsvorlesung zur Sexualmoral behandle ich die Thematik eingehend, um bei den Studierenden ein Problembewusstsein zu schaffen und sie mit den Stellen vertraut zu machen, an die sie sich bei Verdachtsfällen wenden können.